

# Dynamik ist nicht zu stoppen

Die ganz grosse Mehrheit der Katholiken benutzt künstliche Verhütungsmittel. Die meisten haben mit Partnerschaften ohne Heirat kein Problem und sind dafür, dass die Kirche Homosexuelle anerkennt und segnet. Das ist das Resultat einer nicht repräsentativen



Redaktor Robert Knobel über die Vatikan-Umfrage der Schweizer Bischöfe.

Umfrage, welche die Schweizer Bischöfe in Auftrag gegeben haben (Ausgabe vom Mittwoch). Das Ergebnis war selbst in dieser Deutlichkeit voraussehbar – und steht gleichzeitig in völligem Gegensatz zu den offiziellen Lehren der katholischen Kirchen. Kein Wunder, spricht der St. Galler Bischof Markus Büchel von einem «Paukenschlag», der in der Kirche noch lange weiterhallen werde. Das Aussergewöhnliche dieser Umfrage ist denn auch nicht das Resultat an sich, sondern die Tatsache, dass die Schweizer Bischöfe gezwungen sind, zu diesen längst bekannten Tatsachen Stellung zu nehmen – schliesslich stammt die Umfrage ja von ihnen.

**Doch bereits bei der Art** der Fragestellung ist es mit der Einigkeit vorbei. Der Churer Bischof Vitus Huonder hat die Umfrage bereits im Vorfeld scharf kritisiert. Sein Vorwurf: Die Fragen entsprächen nicht den ursprünglichen Absichten des Vatikans. Fakt ist, dass Papst Franziskus die Erhebung weltweit in Auftrag gegeben hat. Die Resultate sollen als Grundlage für die Bischofssynode vom kommenden Oktober dienen. Das Thema dieses ausserordentlichen Treffens der Bischöfe lautet: «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung». Im Vorbereitungsdokument zu diesem Treffen stehen vor allem zwei Fragestellungen im Zentrum: Wie gut kennen die Katholiken die offiziellen Lehren der Kirche bezüglich Ehe und Familie? Und: Wie sieht die Realität im praktischen Leben der Gläubigen aus? Der Papst wünscht sich zunächst also einfach einmal eine Bestandaufnahme, um überhaupt eine Gesprächsgrundlage für die Synode im Oktober zu haben.

Die Schweizer Bischöfe haben daraus allerdings eine Meinungsumfrage über die künftige Ausrichtung der ka-



Brauchen Paare den kirchlichen Segen fürs Zusammenleben? Nicht unbedingt, finden viele Schweizer Katholiken.

Getty

tholischen Kirche gemacht. Dies mit ganz konkreten Fragen wie: «Wünschen Sie sich, dass die Kirche gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkennt und segnet?». Oder: «Finden Sie es richtig, dass kirchlich Verheiratete, die zivil geschieden wurden und danach zivil eine neue Ehe eingehen, die Sakramente nicht empfangen dürfen?»

## ANALYSE

**Für den Churer Bischof ist klar**, dass diese Fragestellungen nicht dem Sinn des päpstlichen Dokuments entsprechen. Entsprechend anders interpretiert er die Resultate: Das Entscheidende sei nicht die Anzahl Prozente, die beispielsweise homosexuelle Partnerschaften begrüssen, sondern die Tatsache, dass bei den Katholiken offenbar eine grosse Unkenntnis über die kirchlichen Lehren bestehe. Interessant

wird sein, wie die päpstliche Erhebung in anderen Ländern umgesetzt wird. In diesen Tagen hat beispielsweise die deutsche Bischofskonferenz die Ergebnisse aus Deutschland veröffentlicht. Die Bischöfe halten sich dabei strikte an die wörtlichen Fragestellungen aus dem Vatikan, zum Beispiel: «Wird die Lehre der Kirche dort, wo sie bekannt ist, ganz angenommen?». Die Erkenntnisse der Bischöfe unterscheiden sich indes kaum von den Umfrageresultaten in der Schweiz. So finde die kirchliche Lehre zu vorehelichem Geschlechtsverkehr, Verhütung oder Homosexualität «kaum Akzeptanz» bei den Gläubigen. Es ist anzunehmen, dass dies in den übrigen Ländern nicht viel anders aussehen wird.

**Und dennoch zeigt** das Beispiel Chur, dass sich aus den Resultaten je nach Gesinnung ganz unterschiedliche Schlussfolgerungen ziehen lassen. Es besteht die Gefahr, dass sich am Ende wieder die beiden bekannten Lager unversöhnlich gegenüberstehen wer-

den: Die einen fordern, die Kirche soll sich der Lebensrealität der Katholiken anpassen, während die anderen der Meinung sind, kirchliche Dogmen seien keine Manövriermasse. Und dann wäre man keinen einzigen Schritt weiter. Diese Gefahr wird dem Papst wohl bewusst sein. Dass er die Erhebung trotzdem durchführen lässt, zeugt von Mut – zumal er fest damit rechnen musste, dass die Bestandaufnahme riesige Diskrepanzen zwischen den Dogmen und der Realität ans Tageslicht bringt.

**Welche Folgerungen** und Massnahmen Papst Franziskus letztlich daraus ziehen wird, ist offen. Er wird aber mit ziemlicher Sicherheit in irgendeiner Weise handeln müssen. Dass die Diskrepanz zwischen Lehre und Leben nun offiziell ist, hat an sich schon fast historischen Charakter. Auch wenn am Ende keine spektakulären Kirchenreformen herauszuschauen: Die Dynamik ist entfacht und lässt sich kaum mehr aufhalten.

## Geflohen und angekommen



Bruno Hübscher über das Näherkommen von Flüchtlingen und Einheimischen.

Auf der Flucht – bei uns angekommen? So lautet der Titel einer Aktionswoche, zu der das Sozialdepartement des Kantons Luzern kürzlich eingeladen hat ([www.lu.ch/asylwoche](http://www.lu.ch/asylwoche)). Gemeinden, Pfarreien und verschiedene Gruppierungen sind hierbei aufgerufen,

## MEIN THEMA

das Augenmerk auf die Flüchtlingsproblematik in der Schweiz zu legen und diese zu thematisieren. Ziel sind die Versachlichung der Diskussionen sowie Wissenstransfer und Meinungsbildung. Ausserdem soll die Luzerner Bevölkerung den Menschen mit Asyl- und Flüchtlingshintergrund sachlich und respektvoll begegnen.

**Bei uns in Nottwil** haben sich die Frauengemeinschaft, die erweiterte Diakoniegemeinschaft der Pfarrei sowie der Gemeinderat dieses Anliegen angenommen. Am 13. Juni laden sie ein zu einem Begegnungsabend mit Teilette von Köstlichkeiten und Darbietungen aus aller Welt. Auf einigen Plakaten werden im Saal Informationen zur Asylthematik zu lesen sein. Zwei Flüchtlinge werden voraussichtlich ihre Fluchtgeschichte erzählen sowie Gedanken äussern, was ihnen helfen würde, besser bei uns «anzukommen».

**Solche Projekte** zählen wir bei unserem pastoralen Wirken zum Bereich Diakonie. In meiner Einschätzung ist dieser Bereich in den meisten Pfarreien durchaus noch ausbaufähig. Daher mache ich hier gerne Werbung dafür, dass auch noch weitere Pfarreien, Gemeinden und Gruppierungen sich dafür einsetzen, Menschen auf der Schattenseite des Lebens kennen zu lernen und zu unterstützen.

Bruno Hübscher, Seelsorger/Diakon in Nottwil

## NACHRICHTEN

### Ex-Ministerin wird Botschafterin

**VATIKAN/BERLIN** sda. Die deutsche Ex-Ministerin Annette Schavan soll künftig Deutschland als Botschafterin beim Papst vertreten. «Wir können bestätigen, dass es entsprechende Pläne gibt», sagt Regierungssprecher Steffen Seibert. Ein formeller Beschluss des Bundeskabinetts stehe aber noch aus. Die CDU-Politikerin Schavan hatte vor einem Jahr wegen einer Plagiatsaffäre ihren Dokortitel verloren und trat dann als Bildungsministerin zurück.

### Schadenersatz: Bistum pleite

**USA** sda. Wegen Zahlung von 15 Millionen Dollar an die Opfer sexuellen Missbrauchs hat die katholische Diözese Helena im US-Bundesstaat Montana Konkurs angemeldet. Es ist die elfte Diözese, die in den USA nach teuren Gerichtsverfahren in Schieflage gerät. Weitere 2,5 Millionen Dollar wurden für mögliche weitere Betroffene zur Seite gelegt.

## Reformierte wollen keine Protestanten sein

**KIRCHE** Der Begriff «Protestant» ist nicht mehr zeitgemäss. Der Protest ist unwichtig geworden. Dafür zelebrieren die Reformierten nun die Ökumene.

Das religiöse Leben der Schweizer Reformierten wird jeweils durch die kantonale Kirchenverfassung geregelt. Wird diese geändert, ist dies auch eine gute Gelegenheit, gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung zu tragen und die Gesetze auf den Stand der Zeit zu bringen. Genau dies geschieht beispielsweise im Kanton Luzern, wo die Kirchenverfassung aus dem Jahr 1968 total revidiert wird. Der Verfassungsentwurf steht seit Anfang Jahr in der Vernehmlassung. Darin vorgesehen ist unter anderem, das Stimmrechtsalter von 18 auf 16 Jahre zu senken.

### Protestantisch und liberal

Doch die Verfassungsreform gibt den Reformierten auch Gelegenheit, grundsätzlich über ihre Identität und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft zu reflektieren. Auch sprachliche Anpassungen können dabei bedeutsam sein. So werden beispielsweise die Begriffe «Protestanten» oder «protestantisch» im

Verfassungsentwurf nicht mehr erwähnt. Dies ganz im Gegensatz zur Verfassung von 1968, in der der Begriff als Abgrenzung zu den Katholiken immer wieder verwendet und die Solidarität mit den «protestantischen Glaubensbrüdern» in der ganzen Schweiz hochgehalten wird. Den Begriff «Ökumene» kennt das Dokument von 1968 dagegen nicht – dafür



«Heute arbeiten wir mit der katholischen Kirche sehr nah zusammen.»

DAVID A. WEISS, PFARRER

sind ihm in der neuen Verfassung gleich zwei ausführliche Paragraphen gewidmet. Ist der Protestantismus dabei, aus dem Bewusstsein der Schweizer Reformierten zu verschwinden? Streng genommen, stammt der Begriff von einer Protestaktion, mit der sich die

evangelischen Stände in Deutschland 1529 gegen einen Beschluss des Reichstags zu Speyer wehrten. Doch der Protest wurde bald auch für die Schweizer Reformierten zum Identifikationsbegriff. Er stand für eine Grundhaltung – auch politisch. «Der Protestantismus war ein Leitwort der liberalen Theologie und erstreckte sich über alle Lebensbereiche. Er stand insbesondere auch für ein liberales Staatsverständnis», sagt Pfarrer David A. Weiss, Synodalratspräsident der Reformierten Kirche des Kantons Luzern. Es war also der Protest, mit dem die Schweizer Reformierten gegen die alte (katholisch geprägte) Staatsordnung kämpften und so die moderne Schweiz begründeten.

### Grosse Unterschiede je nach Kanton

Tempi passati. «Heute arbeiten wir mit der katholischen Kirche sehr nah zusammen, und zwar in allen relevanten Gesellschaftsfeldern», sagt David A. Weiss. Das jahrhundertelange Misstrauen zwischen Katholiken und Reformierten ist weitgehend Geschichte. Doch welches sind die grossen Themen, die die Schweizer Reformierten heute beschäftigen? Welchen Weg soll die Kirche gehen?

Bereits die Definition des Begriffs «Kirche» legt ein reformiertes Urdilemma zu Tage. Letztlich ist die reformierte Kirche einfach das, was die Mitglieder aus ihr machen. Gerade mangels einer zentralen Institution wie Vatikan und

Bistum sind die Kantonalkirchen mit ihrer Verfassung der entscheidende Orientierungspunkt für die Reformierten – was zu deutlichen Unterschieden je nach Kirchgemeinde, je nach Kanton führen kann.

### Kirche soll hierarchischer werden

Martin Sallmann, Dekan der Theologischen Fakultät Bern, findet: «Die Vielfalt der reformierten Kirchen in Ausrichtung und Gestalt sollte weniger als Bedrohung, sondern als Chance und Bereicherung aufgefasst werden.» Dennoch gibt es zurzeit Bestrebungen, der reformierten Kirche in der Schweiz ein klareres, einheitlicheres Profil zu geben. Eine Schlüsselrolle spielt dabei der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), der als Dachorganisation der Kantonalkirchen fungiert. Er könnte in Zukunft mehr Kompetenzen erhalten und dafür sorgen, dass die reformierte Kirche als Ganzes fassbarer würde. Das wäre aber wohl nur möglich, indem man die grosse Freiheit der Kantonalkirchen beschneiden würde – Widerstand wäre programmiert. Doch für Martin Sallmann ist klar: «Religion kann man nicht einfach sich selbst überlassen. Es ist wichtig, dass sie im Bereich des öffentlichen Lebens angesiedelt bleibt.» Das sicherzustellen, sei eine wichtige Aufgabe der Gesellschaft.

ROBERT KNOBEL